

Rede Ausstellungseröffnung, lokales Fenster: „Kiel/ Coventry“

Sehr geehrter Herr Bischof Magaard,
sehr geehrter Herr Propst Lienau- Becker,
sehr geehrter Herr Stellv. Stadtpräsident Vollborn,
meine sehr verehrter Damen und Herren!

I.

Gern bin ich zu Ihnen gekommen, um im Namen der Landesregierung zu dieser Ausstellungseröffnung ein paar Worte zu sagen und danke für die Möglichkeit, zum „regionalen Fenster“ in Kiel als Kieler an einen besonderen Anlass zu erinnern.

Vor wenigen Tagen wurden die Ergebnisse einer Untersuchung von Prof. Danker veröffentlicht:

Sie belegen, dass es im Parlamentarismus und in der Regierung Schleswig-Holsteins bis weit in die 60er Jahre hinein eine große Zahl von ehem. NSDAP-Mitgliedern gegeben hat,

die über Entnazifizierung, Wiedergutmachung, Einstellungen von Personal oder die Aufarbeitung der NS-Verbrechen zu entscheiden hatten. Es gab nicht wirklich eine „Stunde Null“; keinen historischen Moment des Innehaltens und der kritischen Selbstreflexion. Allzu schnell ging man zur Tagesordnung über, allzu leicht waren viele bereit zu verdrängen!

Parallelen zu Ihrer Ausstellung können sicher an der einen oder anderen Stelle gezogen werden. Mich beschleicht, neben der ehrlichen

Freude, dass diese Fakten öffentlich werden, immer auch ein wenig die Kummernis, dass diese Projekte doch erst sehr spät ihren Weg an die Öffentlichkeit gefunden haben.

Wir tun uns mit der Aufarbeitung unserer Geschichte leider noch immer schwer!

Deshalb freue ich mich, dass ich im Rahmen des lokalen Fensters ein positives Beispiel darstellen darf: Im Mittelpunkt meiner kurzen Rede stehen drei Männer (Bauoffizier Williams, Oberbürgermeister Gayk und Lord Mayor Briggs), zwei Briefe und ein besonders Kreuz.

II.

Ein Foto hat mich beeindruckt:

Im September 1947 stehen Oberbürgermeister Andreas Gayk und sein Amtskollege aus Coventry, Geo Briggs, auf dem Rathausturm und schauen über Kiel.

Das Wetter scheint sommerlich, die Förde wohl ein blauer Horizont allerdings vor einer Trümmerlandschaft.

Was mögen sie in diesem Augenblick empfunden haben, diese beiden Oberhäupter, deren Städte zerstört und deren Bürgerinnen und Bürger seit Kriegsende größte Not leiden?

Lord Mayor Briggs findet später mahnende Worte.

Er ruft dazu auf, „den Wiederaufbau in uns selbst beginnen“ zu lassen und trifft damit nicht nur den richtigen Ton, sondern gibt wieder, was Gayk schon längst umtreibt: der Wunsch nach Völkerverständigung und Aussöhnung von Mensch zu Mensch.

Denn der Kieler Oberbürgermeister weiß genau, dass der Krieg nicht nur zerstörte Häuser, sondern auch entwurzelte Menschen hinterlassen hat.

Immer wieder spricht er in seinen Reden davon. Viele sind in vieler Beziehung „heimatlos“ geworden;

sie haben ihre Wohnung, ihre Familie und als Flüchtlinge auch ihre Heimat verloren.

Und er möchte seine Bürgern eine Perspektive geben, ihnen zeigen, dass es sich lohnt, für diese Stadt zu arbeiten:

- deshalb lässt er von Schülerinnen und Schülern, also symbolisch von der Jugend Kiels, Bäume pflanzen,
- deshalb lässt er sehr früh Schulen sanieren, denn die neue Demokratie braucht Bildung, Wissen, Neugier;
- deshalb lässt er bald das Theater wieder aufbauen, um die Menschen zu lehren und zu zerstreuen.

Er weiß, es bedarf mehr als der bloßen Bekämpfung der äußeren Not.

Es bedarf klarer Zeichen des inneren Neuanfangs, des – um Briggs zu zitieren- „Wiederaufbaus in uns selbst“.

III.

10 Monate bevor es zu dem Foto auf dem Rathausturm kommt, begann die eigentliche Geschichte.

„In diesen Weihnachtstagen habe ich etwas Sonderbares erlebt...“ so beginnt der Brief, den Andreas Gayk im Januar 1947 schreibt.

Was war gemeint?

Im Dezember 1946 trifft Andreas Gayk den englischen Branchennoffizier für das Bauwesen, Mr. Williams, der sich vor seiner Rückkehr auf die britische Insel von ihm verabschieden will.

Williams stammt aus Coventry und erzählt von den deutschen Bombenteppichen, die seine Stadt in Schutt und Asche gelegt haben.

Und vielleicht berichtet er auch vom Dekan der Kathedrale von Coventry, von Richard Howard,

der direkt nach dem furchterlichen Angriff am 14/15. November 1940, die Worte „Father forgive“ in die Chorwand seiner zerstörten Kirche meißeln ließ und ein Holzkreuz aus verkohlten Balken aufstellte.

Mr. Williams beeindruckt Andreas Gayk ganz offensichtlich.

„Dieser Mann“, so schreibt er über ihn Anfang 1947 im bereits genannten Brief, „hat sofort alles getan, (...) um einer Stadt zu helfen, die das Schicksal seiner Vaterstadt teilte, und um das tausendfache Unglück zu mildern, das er aus eigener Erfahrung kennengelernt hatte.“

Und Gayk ergänzt: „Die Zeit ist gekommen, endlich wieder Brücken zu schlagen zwischen den Völkern Europas (...) und wieder Wege der Verständigung zu suchen von Mensch zu Mensch.(...)“

Wie wäre es, wenn wir uns zu einer Gesellschaft der Freunde Coventrys zusammenfinden, wenn die Namen der geschändeten Städte Kiel und Coventry das Symbol würden für unser geistiges und moralisches Erwachen?“

Diese Zeilen stehen in einem Brief an den Bürgermeister von Coventry, den er Williams mit auf den Weg gibt und der kurz darauf in den Kieler Zeitungen veröffentlicht wird

– der Beginn eines historischen Briefwechsels!

Knapp zwei Wochen später trifft die Antwort aus Coventry ein.

Geo Briggs begrüßt den Vorschlag außerordentlich: „Ich hoffe indes, dass aus den Trümmern unserer Städte (...) etwas Schöneres entstehen wird, als wir uns in der Vergangenheit je erträumt hätten.“

Und er schreibt diesen wichtigen Satz: „Der Wiederaufbau sollte in uns selbst beginnen.“

Das ist seine Vision, hier verbindet er die Sehnsucht nach Verständigung, spricht von „uns“, meint nicht nur die deutsche Seite, die Täter; er bezieht die Seite der „Sieger“, die Briten u.a. mit ein.

Er spricht von „uns“; nicht von „ihr“ oder „sie“. Er spricht von „uns“ und meint „wir“: Wir Menschen, wir Europäer, wir Christen!

Das ist der Kern seiner Botschaft; eine große Geste der Versöhnung – finde ich!

Die Gründung einer Gesellschaft sei zu prüfen, sie würde aber seine „wärmste Unterstützung“ finden. Damit ist der Weg frei zur Konstituierung der „Gesellschaft der Freunde Coventrys“ am 2. April 1947.

Es ist ein würdiges Zeichen des Neuanfangs, das dort gesetzt wird

Zum Vorsitzenden wählen die Anwesenden den CDU-Politiker und ehem. OB Willi Koch, zum Präsidenten wird Andreas Gayk bestimmt.

Mitglied der Gesellschaft kann werden, wer mindestens 18 Jahre alt ist und keinen Zweifel an seiner „aufrichtigen Friedensgesinnung“ lässt.

Ziele der Gesellschaft sind der Aufbau der Kontakte von Mensch zu Mensch – so wie es Gayk in seinem Brief darlegt.

Besondere Aufmerksamkeit möchte ich einem ungewöhnlichen Ziel der Gesellschaft widmen: der Schaffung eines Lehrstuhls für Friedenswissenschaft an der Kieler Universität.

Die Coventry-Gesellschaft schreibt 1947 an den Rektor der Kieler Universität und schlägt vor, einen Lehrstuhl für Politik einzurichten und gleichzeitig einen Lehrauftrag für Friedenswissenschaften zu erteilen. Denn der Oberbürgermeister, so legt es sein Briefwechsel mit Prof. Freund nah, hat drei Ziele:

1. Er möchte die Universität, die er politisch noch nicht als rehabilitiert ansieht, erneuern und Prof. Michael Freund, den er sehr schätzt, auf diese Professur bringen.
2. Er will der Politikwissenschaft den Weg bahnen, damals noch eine neue und von den Historikern überaus kritisch eingeschätzte Fachrichtung, die sich mit Kriegsursachen und –vermeidung befasst; für Gayk notwendiger Teil von präventiver Politik.
3. Und er möchte ganz sicher auch ein gutes Verhältnis zur Besatzungsmacht herstellen, mit der er in Fragen der Demontage heftig streitet.

Auch das ist ein Neuanfang!

III.

Im Herbst 1947, anlässlich der Woche „Kiel im Aufbau“, statten Bürgermeister Briggs und Propst Howard mit ihrer Delegation Kiel einen ersten Besuch ab.

Howard vertraut seine Eindrücke einem kleinen Notizheft an, das noch heute in den Archiven der Kathedrale aufbewahrt werden soll. In bewegenden Worten gibt er seine Eindrücke wieder und fragt selbstkritisch: „Haben wir Briten zwischen 1935 und 1936 und sogar noch bis 1939 den Anti-Nazi-Kräften in Deutschland Hilfen irgendeiner Art gegeben bei ihrem Kampf gegen den Nationalsozialismus.“

Am Nachmittag des 15. September 1947 diskutiert er mit Kieler Protestanten und Katholiken, setzt sich mit dem Leid und den Hoffnungen der Christen auseinander, erinnert an die Leiden der beiden Städte und überreicht dann feierlich, da „wir bereits Freunde in Christus waren“, das Nagelkreuz aus Coventry. Ein bewegender Moment, der bis heute in Kiel – und in vielen weiteren Städten - seine starke Kraft entfaltet.

Drei Tage später referiert er vor der Coventry-Gesellschaft, spricht von Freundschaft; und es bewegen ihn in diesen Kieler Tagen die großen Fragen um Schuld und Versöhnung, wie seine Notizen eindrücklich belegen. Auf dem Empfang gibt der Universitäts-Rektor, Prof. von Mangoldt, die Einrichtung eines Lehrstuhls für Politik bekannt. Einen Lehrauftrag für Friedenswissenschaft, wie ihn die Gesellschaft vorschlägt, erteilt die Hochschule aber leider nicht.

Kein Neuanfang!

Nun beginnt die Freundschaft zu Coventry, die später zur „Städtepartnerschaft“ wird und bis heute in eindrucksvollen Facetten sichtbar ist. Und wir erinnern an die wunderbare Arbeit der Nagelkreuz-Gemeinschaft, die den Versöhnungsgedanken in die Welt trägt.

IV.

Die Faszination des Bildes der beiden Bürgermeister auf dem Kieler Rathhausturm liegt in seiner Symbolik. Es ist der Blick auf die Trümmerlandschaft, der den Blick für die Zukunft ihrer Städte öffnet; das hat etwas zutiefst Visionäres, Bewegendes und Hoffnung machendes.

Heute stehen Coventry und Kiel für die Werte, die damals so ersehnt wurde: Zuversicht und Versöhnung!

Rolf Fischer, Staatssekretär Wissenschaft